



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913-**

Weitere Verbreitung derselben

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

gebens auf ähnliches bei denselben Menschenklassen in Frankreich oder gar in Deutschland, wo auch die Gebildeten an der provinziellen Aussprache festhalten. Freilich ist das Lesenkönnen in Italien viel verbreiteter als man nach den sonstigen Zuständen mancher Provinzen denken sollte, allein wie weit würde dies helfen ohne den allgemeinen unbestrittenen Respekt vor der reinen Sprache und Aussprache als einem hohen und werten Besitztum? Eine Landschaft nach der andern hat sich dieser offiziell anbequemt<sup>1)</sup>, auch Venedig, obwohl es seinen Dialekt als „Wiederklang der griechischen Majestät“ bezeichnete, Mailand und Neapel noch zur Zeit der Blüte der Literatur und zum Teil wegen derselben. Piemont ist erst im 16. Jahrhundert durch freien Willensakt ein echt italienisches Land geworden, indem es sich diesem wichtigsten Kapital der Nation, der reinen Sprache, angeschlossen<sup>2)</sup>. Der Dialektliteratur wurden schon seit Anfang des 16. Jahrhunderts gewisse Gegenstände freiwillig und mit Absicht überlassen, und zwar nicht etwa lauter komische, sondern auch ernste<sup>3)</sup>. Der Stil, welcher sich darin entwickelte, war allen Aufgaben gewachsen. Bei anderen Völkern findet eine bewußte Trennung dieser Art erst sehr viel später statt.

Die Denkweise der Gebildeten über den Wert der Sprache als Medium der höhern Geselligkeit stellt der Cortigiano<sup>4)</sup> sehr

<sup>1)</sup> Im Gegensatz dazu erklärte Polismagna c. 1406 (Näheres über P., Bertoni 123): Der ferrarische Dialekt non ha mancho elegantia de alcuno altro Italiano parlare. Venturi *L'arte a Ferrara* S. 6. Ähnlich die von Venturi S. 600 mitgeteilte merkwürdige Äußerung eines Ferraresen (c. 1460): e però non saprei io adriciare la lingua se non al ferrarese idioma.

<sup>2)</sup> Man schrieb und las in Piemont schon lange vorher toskanisch, aber man schrieb und las eben wenig.

<sup>3)</sup> Man wußte auch recht wohl, wohin im täglichen Leben der Dialekt

gehörte und wohin nicht. Giovanni Pontano darf den Kronprinzen von Neapel ausdrücklich vor dessen Gebrauch warnen (*Jov. Pontan. de principe*). Bekanntlich waren die letzten Bourbons darin weniger bedenklich. Den Hohn über einen mailändischen Kardinal, der in Rom seinen Dialekt behaupten wollte, s. bei Bandello *Parte II. Nov. 31.*

<sup>4)</sup> Bald. Castiglione, *il cortigiano*, L. I, cap. 28 ff. Aus der dialogischen Form leuchtet doch überall die eigene Meinung hervor.

vollständig dar. Es gab schon damals, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, Leute, welche geflissentlich die veralteten Ausdrücke aus Dante und den übrigen Toskanern seiner Zeit festhielten, bloß weil sie alt waren. Für das Sprechen verbittet sich der Autor diese Ausdrücke unbedingt, — denn Petrarca und seine Zeitgenossen besäßen doch keine größere Autorität als Poliziano und die Seinen, — und will sie auch für das Schreiben nicht gelten lassen, indem dasselbe doch nur eine Form des Sprechens sei. Hierauf folgt dann konsequent das Zugeständnis: dasjenige Reden sei das schönste, welches sich am meisten den schön verfaßten Schriften näherte. Sehr klar tritt der Gedanke hervor, daß Leute, die etwas Bedeutendes zu sagen haben, ihre Sprache selber bilden, und daß die Sprache beweglich und wandelbar, weil sie etwas Lebendiges ist. Man möge die schönsten beliebigen Ausdrücke gebrauchen, wenn nur das Volk sie noch gebrauche, auch solche aus nichttoskanischen Gegenden, ja hie und da französische und spanische, wenn sie der Gebrauch schon für bestimmte Dinge angenommen habe<sup>1)</sup>. So entstehe, mit Geist und Sorgfalt, eine Sprache, welche zwar nicht eine rein antik toskanische, wohl aber eine italienische sei, reich an Fülle wie ein köstlicher Garten voller Blumen und Früchte. Es gehört sehr wesentlich mit zu der allgemeinen Virtuosität des Cortigiano, daß nur in diesem ganz vollkommenen Gewande seine feine Sitte, sein Geist und seine Poesie zutage treten.

<sup>1)</sup> Nur durfte man darin nicht zu weit gehen. Die Satiriker mischen spanische und Folengo (unter dem Pseudonym Limerno Pitocco, in seinem Orlandino) französische Brocken immer nur Hohnes wegen ein. In den Komödien spricht etwa ein Spanier ein lächerliches Kauderwelsch von Spanisch und Italienisch. Es ist schon sehr außergewöhnlich, daß eine Straße in Mailand, welche zur Franzosenzeit, 1500—1512, 1515 bis 1522, Rue belle hieß, noch heute

Rugabella heißt. Von der langen spanischen Herrschaft ist an der Sprache fast keine Spur, an Gebäuden und Straßen höchstens hie und da der Name eines Vizekönigs haften geblieben. Erst im 18. Jahrh. drangen mit den Gedanken der französischen Literatur auch viele Wendungen und Einzelausdrücke ins Italienische ein; der Purismus des 19. und 20. Jahrhunderts war und ist noch bemüht, sie wieder wegzuschaffen.